

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 22

Artikel: Welt-Radiowoche
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hindernis zum Fortschritt (wie es leicht scheinen könnte), aufgefasst werden, sondern als ein Uebergang, nämlich als Vorperiode zu einer wirklichen Erneuerung der römischen Kirche.

Von Frau zu Frau

VERDI PRIVAT

ZS. Die Sender allüberall schwelgen zur Zeit in Verdi-Musik, denn sein 150. Geburtstag wird gefeiert. Nur über den privaten Verdi ist wenig zu vernehmen. Dabei gehörte er, wie eine englische Sendung von Fr. Toye mit Recht hervorhob, als Mensch zu den interessantesten Komponisten, die je gelebt haben.

Von den Vorstellungen, die man sich bei uns von einem romantischen, italienischen Musiker macht, unterscheidet er sich stark. Dieser Unterschied ist aber keine Folge seiner sehr bescheidenen Herkunft, denn es gibt viele andere Komponisten, die ebenfalls aus ärmlichen Verhältnissen stammten. Er war der Sohn eines ganz armen, unselbständigen Bauern, und ein Bauer ist er, was entscheidend ist, sein ganzes Leben lang geblieben. Das erklärt manches auch in seiner Musik: ihre vergleichsweise Roheit am Anfang, ihr Mangel an Geistigkeit, aber auch ihre solide Kraft und ihre kompromisslose Aufrichtigkeit. Die Härte seiner Jugend erzeugte in ihm einen Abscheu vor dem Land bis tief in die mittleren Jahre. Erst in den Vierzigern wurde er anderen Sinnes und fand wieder zunehmend Vergnügen am Landleben. Mit dem vielen verdienten Geld kaufte er das grosse Gut Sant'Agata, auf das er immer häufiger zurückkehrte, wann immer sich Gelegenheit dazu bot.

Man darf sich Sant'Agata aber nicht als das Landhaus eines reichen Mannes vorstellen. Es war ein ausgesprochener Bauernbetrieb, mit Verdi als tätigem Direktor. Er züchtete Pferde und jede Art von Landfrüchten. Jeden Morgen vor dem Frühstück fuhr er um den ganzen Besitz. Sant'Agata war von grösster Wichtigkeit in seinem Leben, selbst wenn es ihn, den schwächlichen, unterernährten Jüngling, nur in einen kräftigen, alten Mann verwandelt hätte, der fähig war, noch mit über 70 Jahren den "Othello" und den "Falstaff" zu komponieren.

Aber es war noch wichtiger, weil es ihm zu einer vollständigen Unabhängigkeit und entschiedenen Selbständigkeit nach jeder Richtung verhalf, was ihn so sehr als Komponisten auszeichnet. Neben seiner bäuerlichen Seite hat der politische Faktor in seinem Leben eine ganz grosse Rolle gespielt, wie wohl bei keinem andern Komponisten. Er war ein entschiedener Liberaler und geriet in Konflikt mit den Kirchenbehörden von Busseto, als er noch ein junger Mann war. Es ist behauptet worden, dass die Priester in der "Aida" seine wenig schmeichelhafte Meinung über ihren Stand noch 40 Jahre später widerspiegeln. Während seiner mittleren Jahrzehnte war er voll beschäftigt mit dem Freiheitsstreben des jungen Italiens, das man als "Risorgimento" bezeichnet. Er hatte ja seinerzeit vor allem deshalb Opern zu komponieren begonnen, um dem italienischen Volk ebenfalls Werke zu verschaffen, wie sie das verhasste Oesterreich, dem die Lombardei und Venetien gehörte, und das er bekämpfte, in den Opern Mozarts besass. Er brannte darauf, diesen etwas Gleichwertiges gegenüberzustellen. Selbstverständlich bekam er bald Streit mit der Zensur, denn seine Musik wurde öfter als Entschuldigung für anti-österreichische Demonstrationen ausgegeben. Als dann das erste italienische Parlament geschaffen wurde, forderte ihn Ministerpräsident Cavour in einem dringlichen Brief auf, einen Sitz darin anzunehmen. Verdi, ohnehin ein fanatischer Anhänger Cavour's, erklärte sich bereit, wenn auch unwillig. Er spielte denn auch keine sonderlich ruhmreiche Rolle als Abgeordneter, denn sein einziger Beitrag bestand darin, immer genau so zu stimmen wie Cavour. Doch wurde er auch nach Cavour's Tode wieder hineingewählt und blieb im Parlament bis 1865.

All das wirft ein interessantes Licht auf die Musik des älteren Verdi. Es erklärt vor allem, warum Verdi die ganze Entwicklung der italienischen Oper zu ändern vermochte, was selbst einem Rossini nicht gelang. Verdi besass die ursprüngliche Kraft und Einfachheit des Charakters, der Hindernisse im Sturme zu nehmen vermochte, wo andere verzagten. Auch gestattete ihm sein schlichtes und genügsames Landleben, ohne Furcht und Rücksicht auf andere genau die Musik zu schreiben, die er haben wollte. Er war im Grund ein paradoxer Mensch. Begabt mit einem erstaunlichen Instinkt für das Theater, hasste er alles, wofür das Theater einstand, den schönen Schein und besonders seinen öffentlichen Charakter. Ebenso verachtete er die Sänger, während er der menschlichen Stimme die kräftigsten Möglichkeiten musikalischen Ausdrucks verschaffte. Er war skeptisch und enthusiastisch zugleich, ein Pessimist, der nie vor dem Pessimismus kapitulierte. Der stolze und ganz abgeschieden lebende Mensch blieb gleichzeitig der bescheidenste und ausgreifendste aller Komponisten.

WELT - RADIOWOCHE

EB. "Europa am Abend", so ungefähr hiess kürzlich eine Ring-sendung, die sehr vielversprechend anmutete. Zehn deutsche, österreichische und schweizerische Studios waren angeschlossen.

Das Unternehmen fand ich grandios. Ich verstehe nichts von Technik, aber trotzdem kann ich mir vorstellen, dass eine solche gemeinschaftliche Sendung ein grosses Mass an Können, an Organisation und Zusammenarbeit braucht. Gerade diese Vorstellung einer einmaligen Leistung, einer ganz besonderen Leistung, war ja das Faszinierende und wird immer das Faszinierende an derartigen Sendungen sein.

Mit hoch gespannten Erwartungen setzte ich mich hin, um zu hören, was in Europa vor sich gehe, wie die Menschen allüberall leben, was sie gerade tun. Ich weiss nicht, was ich mir alles ausmalte. Und dann sprachen die Reporter, aus Randstädten Europas sprachen sie, aus Helsinki, aus Lissabon, aus Istanbul, aus Bukarest und so weiter. Dass Helsinki sich nicht meldete, gehörte beinahe zum Aelteren, so wie es im Zirkus dazu gehört, dass dem Jongleur zuerst einmal ein Ball herunterfällt, oder dass ein Löwe in der Dressurnummer von seinem Stuhl springt. Man weiss damit nie so recht, ob das Versagen nun eigentlich "echt" ist, oder ob es nur die Grösse der Schwierigkeiten illustrieren soll und gespielt ist. Und dass unser lieber, guter Schweizer in seinem Lissabon nicht rechtzeitig abrechen konnte, gehörte irgendwie auch dazu.

Aber sonst... Ich weiss nicht, ob es nur mir so erging: Die ganze Sendung blieb seltsam leer und leblos. Die Atmosphäre ging unter in der Anstrengung. Jeder bemühte sich, aber das Bemühen schaute aus jedem Wort. Vielleicht war ganz einfach die Aufgabe zu gross. Wie soll man denn in fünf Minuten - oder waren es nur drei? - Menschen einer Stadt, das Leben einer Stadt erfassen und mitteilen können? Soll man am Einzelnen sich halten? Soll man versuchen, einen allgemeinen Eindruck zu geben? Wie man es anpacken will, zerrinnt alles.

Das Gespräch mit dem Opern-Dirigent in Bukarest ist das einzige, was irgendwie Eindruck machte. Vielleicht war es schon die Tatsache, einen Menschen aus einer versunkenen, vergessenen - für uns vergessenen - Stadt zu hören, zu hören aber auch, dass da Menschen in die Oper gehen, dass das Leben "da drüben" weiter geht. Vielleicht war es auch darum eindrucklich, weil wenigstens eine Episode lebendig skizziert wurde, eine Episode, die aus den allgemeinen Beschreibungen sich hervorhob. Da machte tatsächlich ein Mensch aus einer dieser fremden Städte mit. In allen andern Städten bildeten diese Menschen nur die Tonkulis, oder nicht einmal so viel.

Ganz verloren sass ich nach der Sendung da. Mag sein, dass mein Urteil "typisch" fraulich ist, aber die Sendung war ja schliesslich nicht nur für Männer gedacht, nicht? Ich fühle mich niederträchtig, wenn ich an der gemeinsamen Anstrengung etwas zu kritisieren wage, möchte ich doch so gerne von einem Erlebnis reden. Aber der Eindruck bleibt: Eine Leere. Weder ein Erspüren der Andersartigkeit noch ein Gefühl der Zusammengehörigkeit noch aufsteigende Begei-



Zirkus des Lebens - die Schlusssequenz aus Fellinis neuem, selbstkritischen Film "Acht 1/2"

sterung stiegen auf. Es blieb einfach alles kalt. Schade. Aber vielleicht lag es, wie gesagt, an mir. Es ist so schwer zu beurteilen, ob die Leere in einem selbst liegt. Ich möchte gar zu gerne wissen, wie es andern erging.

Aus aller Welt

Deutschland

-Die Jury der Evangelischen Filmgilde in Frankfurt a/M. hatte De Sicas Film "Die Eingeschlossenen von Altona" zum besten Film des Monats September erklärt, weil er "den von deutscher Seite noch immer ausstehenden Versuch unternimmt, die lastende Problematik der jüngsten Vergangenheit aufzuheben und einer Lösung näher zu bringen". Der Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Kulturpolitik und Publizistik Dr. Berthold Martin, nannte diesen Spruch der Filmgilden-Jury "eine bedauerliche Entscheidung, für die man - bei aller Achtung vor der künstlerischen Gestaltung des Films - kaum Verständnis aufbringen kann". Der Film sei "als ernsthafter Beitrag zur Bewältigung unserer Vergangenheit abzulehnen, weil er wieder einmal die törichte These von der Kollektivschuld des deutschen Volkes zu suggerieren versucht."

-Der Evangelische Filmdienst Württembergs veranstaltete in den Gemeinden 1174 Filmveranstaltungen mit insgesamt 113 651 Besuchern, darunter 62% Erwachsene. Er steht damit an der Spitze der Evangelischen Filmdienste Deutschlands. Zu den gefragtesten Filmen der Saison gehörten: "Frage 7", "Ein Inspektor kommt...", "Ein Mann namens Peter", und "Die Herberge zur 6. Glückseligkeit".

-An einer bayrischen Bezirksjugendpfarrer-Konferenz in Schliersee, zu der sich die Bezirksjugendpfarrer aller 72 Dekanate versammelten, hat der Münchner Studentpfarrer Hegele vor der Gefahr gewarnt, dass sich die (kathol.) Kirche in ihrer Stellung zu den modernen Massenkommunikationsmitteln - soweit sie nicht im Dienst kirchlicher Interessen stünden - weitgehend auf eine "negative Kritik" beschränke. Besonders unter der Pfarrerschaft sei die Ablehnung der Massenmedien verbreitet. In einem unverständlichen Pharisäertum sehe man sich selbst als eine Instanz, die über allgemeingültige ethische, moralische und ästhetische Massstäbe verfüge.

Pfarrer Hegele bezeichnete es in diesem Zusammenhang als sinnvollere Aufgabe der Kirche, dem heute ständig unter dem Einfluss der Massenkommunikationsmittel stehenden Menschen "zum richtigen Gebrauch mit diesen Dingen zu verhelfen, die Problematik bewusst zu machen und sachgemässe Massstäbe für eine Beurteilung an die Hand zu geben".

Schweden

-An einer akademischen Tagung in Upsala wurde die Unbeholfenheit und Weltfremdheit der kirchlichen Filmarbeit durch Theologen kritisiert. Es wurde verlangt, dass die praktische Arbeit schon angesichts der vielen, komplexen Bindungen des Films an andere Materien, die für Theologen nicht zu übersehen seien, nur von kirchlich gesinnten Sachverständigen unternommen werden dürfe, und die Theologen sich auf die Aufsicht beschränkten. Als Beispiel wurde die deutsche Regelung angeführt, wo die alltägliche Arbeit durchwegs von Laien geleistet werde, sowohl hinsichtlich Filmverleih und Publikationen und Vorführungen, Theologen sich aber nur mit Grundfragen und der Coordination befassen.

Bildschirm und Lautsprecher

England

-In Cambridge trafen sich kürzlich die Berater für religiöse Programme der englischen ITA-Fernsehgesellschaften. An der Tagung nahmen auch Vertreter der WACB (der protestantischen Radioorganisation) teil, ebenso der katholischen "UNDA". Verlangt wurde eine grössere Beweglichkeit in der Platzierung der religiösen Sendungen innerhalb der Gesamtprogramme der ITA. In der Diskussion wurde davon gesprochen, dass es darum gehe, "die 80% der Bevölkerung, deren Denken durch die grossen Massensendungen beherrscht wird, mit der Elite zusammenzuführen, die sich nicht durch das Fernsehen beherrschen lässt". In vier verschiedenen Fachkommissionen wurde anhand von Vorführungen die Frage der Praxis der religiösen Programme behandelt. (KiFe).

Deutschland

-An der Jubiläumstagung der Deutschen Gesellschaft für Film- und Fernsehforschung in München wurde unter anderem festgestellt, dass sich Film und Fernsehen nicht ohne weiteres in der Aufgabenstellung der menschlichen Gesellschaft koppeln liessen. In der Tat wurde an der ganzen Tagung in der Folge nur über das Fernsehen in seinen vielfältigen Äusserungen diskutiert. Man wandte sich gegen den Charak-

ter des "Programmversandhauses", den das Fernsehen heute weitherum habe, an dessen Stelle systematische Planung treten müsse. Es sollen auch gegenwartsnahe Stoffe auf zeitkritische, aber komische Weise in den Unterhaltungssendungen behandelt werden, da es witzlos sei, sich über Auswüchse zu ereifern, man sie vielmehr darzustellen habe. Die Möglichkeiten eines politischen Missbrauchs des Fernsehens würden oft stark übertrieben. Wohl aber könnten Fernsehsendungen im Irrationalen und Emotionellen bedenkliche Wirkungen ausüben, nämlich Stimmungen schaffen, zumal Personen auf dem Bildschirm oft mehr überzeugten als Argumente. Auch die Methoden wurden besprochen, mit denen auch "Bildungsverweigerung" bildende Sendungen nahezubringen seien, Leuten, die mit einem Anti-Bildungs-Affekt behaftet seien. Intendant Werner Hess sprach über die Funktion des Fernsehens in der heutigen Gesellschaft, nicht zuletzt auch darüber, dass man vom Fernsehen die Verbreitung institutioneller, gesellschaftlicher Clichés verlange, also dass es die Welt harmonischer darstellen müsse, als sie sei. Ueberhaupt werde das Fernsehen zu einer Art öffentlicher Stellvertretung des Gewissens, zu einer "Gouvernante der Demokratie" ernannt.

An der gleichen Tagung wandte sich ein Fernseh-Intendant gegen gedankenlose Voreingenommenheiten von Fernsehgegnern. Wenn behauptet würde, dass das Fernsehen die Familie gefährde, so müsse darauf hingewiesen werden, dass 1956, also vor Einführung des Fernsehens, sich nur 8% der Erwachsenen werktätlich und nur 16% sonntäglich an den Abenden der Familie gewidmet hätten. Ähnlich stehe es mit den Einwänden, wonach der Fernsehzuschauer nicht mehr lese. Abgesehen davon, dass es fraglich sei, ob denn Kultur unbedingt vom Lesen und Schreiben abhängen müsse, müsse Lesen als "auflesen" im weitesten Sinne betrachtet werden, und insofern sei das Fernsehen "ein neues Volksbuch".

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

No. 1084: Radball-Weltmeisterschaft in Basel - Schweizer Woche 1963; Kurzbesuche in zwei bekannten Fabriken in Murten und Derendingen - Bekenntnis zur Kirche: Schlusskundgebung des ersten deutschschweizerischen evangelischen Kirchentages - Uhren- und Schmuckmode; Ausstellung in Genf - Intern. Musikwettbewerb in Genf: Die drei Preisträger.

No. 1085: OLMA 1963; Bundesrat Bonvin eröffnet die Ausstellung - Grossgaragen erwünscht! Eröffnung der unterirdischen Garage Rive-Centre in Genf - Sport oder Hobby? Drachenfallschirm auf dem Bodensee - Schweizer-Weggen-Aktion im Dienste beruflicher Nachwuchsförderung - Weltkampagne gegen den Analphabetismus - Zeitfahren in Lugano.

AUS DEM INHALT

	Seite
BLICK AUF DIE LEINWAND	2, 3, 4
Acht 1/2	
(Otto e Mezzo	
Liebe mit zwanzig	
(L'amour à vingt ans)	
Weekend	
Lautlos - wie die Nacht	
(Mélodie en Sous-Sol)	
Moral 63	
FILM UND LEBEN	5
Vom Jahrmarktsakrobaten zum Fürsten	
Salina	
RADIO-STUNDE	6, 7, 8, 9
FERNSEH-STUNDE	10, 11
DER STANDORT	12, 13
Junge Männer über das Fernsehen	
Weltverband für christliche Rundfunkarbeit	
Fernsehen gegen das Buch	
Jean Cocteau +	
Dr. theol. Charles Reinert +	
Internationaler Film- und Fernsehrat	
DIE WELT IM RADIO	14, 15
Konzil und Krise	
Verdi privat	
VON FRAU ZU FRAU	15
Welt-Radiowoche	